

Gemeinde im Lernprozeß. Die Korintherbriefe. Reihe: Bibelauslegung für die Praxis, Bd. 22. Stuttgart 1979: Verlag Kath. Bibelwerk. 160 S., kt., DM 22,80.

Bevor die Korintherbriefe ausgelegt und auf die heutige Situation des Christen hin aktualisiert werden, erfährt der Leser die wichtigsten Einleitungsfragen der Briefe. Als ihr Verfasser wird Paulus vorgestellt. Nützliche Informationen gibt es auch über die Stadt Korinth und die dortige urchristliche Gemeinde. Nach der Beschreibung der Funktion der Paulusbriefe nimmt der Ausleger, W. Schenk, zu den Teilungshypothesen Stellung, die in den Korintherbriefen mehrere ursprünglich selbständige Briefe oder auch Brieffragmente erkennen wollen. Sch. nimmt vier Brieffragmente im ersten und fünf Brieffragmente im zweiten Korintherbrief an. Die Rekonstruktion der einzelnen Brieffragmente bleibt mehr als hypothetisch. So soll das Fragment Kor A folgende Verse umfassen: 1,1—9; 11,2—34; 6,1—11; 2 Kor 6,14—7,1; 15,1—58 und 16,13f; 16,15—24. Eine solche Aufteilung in Brieffragmente birgt stets die Gefahr in sich, eine von unserem Denken vorausgesetzte Logik zum Maßstab der Logik des Apostels zu machen.

Wenn auch die von Sch. mit anderen vertretene Aufteilung der Korintherbriefe zu konstruiert erscheint, um als wahrscheinlich gelten zu können, und wenn man im einzelnen anders interpretieren würde, so behält das Buch dennoch seinen Wert. Es vermag tiefer in die Anliegen der Briefe einzuführen und so einen Zugang zu Paulus und seiner Gemeinde zu vermitteln. Die unter dem Stichwort „Praxis“ gemachten Ausführungen dienen der Aktualisierung der Botschaft der Briefe und können in Bibelkreisen die Diskussion befruchten. Wegen der vielen Anregungen zur Verwirklichung des Christseins heute wird man das Buch mit großem Gewinn benutzen.

H. Giesen

Zur Geschichte des Urchristentums. Hrsg. v. Gerhard DAUTZENBERG, Helmut MERKLEIN und Karlheinz MÜLLER. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 87. Freiburg 1979: Verlag Herder. 160 S., kt., DM 26,—.

Die sechs in dieser Quaestio disputata veröffentlichten Beiträge zur Geschichte des Urchristentums gehen auf ein Symposium von Schnackenburg-Schülern anlässlich seines 65. Geburtstags zurück. G. Dautzenberg sucht den „Wandel der Reich-Gottes-Verkündigung“ von Jesus zu Paulus, zur Logienquelle und zum Markusevangelium nachzuzeichnen. In der Logienquelle, die die Verkündigung an den historischen Jesus bindet, werden die christologischen Aussagen der Reichsbotschaft zugeordnet. In Q findet sich ein „theologisch geprägtes Geschichtsverständnis“; die heilsgeschichtliche Wende wird im Auftreten des Täufers gesehen. Die Reich-Gottes-Verkündigung erweist sich als treibende Kraft urchristlicher Gemeindebildung. Nach Ostern mußte sich die Reichsverkündigung notwendig auf Jesus als den von Gott legitimierten Erstverkündiger berufen. In Jesu Person und Werk gründet die Verbindung der Reichsverkündigung mit der Propheten- und Menschensohn-Christologie. Die urchristliche Reichsverkündigung erweist sich somit als gewandelte Fortsetzung der Verkündigung Jesu. Ihr letzter Zeuge ist das Markusevangelium.

Die „Entstehung der urchristlichen Aussage vom präexistenten Sohn Gottes“ behandelt H. Merklein. Er kommt dabei zu dem gut begründeten Ergebnis, daß der Glaube an die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu die Präexistenzchristologie entstehen ließ. Religions- wie traditionsgeschichtlich verweist diese auf die Hellenisten in Jerusalem, die in Jesus die Personifizierung und Offenbarung der Weisheit bekannten. Gleichzeitig werden die Tora und der Tempel relativiert, die ihre im Rahmen der Weisheitsspekulationen zugesprochene Heilsbedeutsamkeit verlieren. Schon früh, wenn nicht von vornherein, dürfte sich mit der Bezeichnung „Sohn“, die sich analog der Bezeichnung der Weisheit als „Tochter Gottes“ nahelegte, die Vorstellung von der Sendung des Sohnes durch Gott verbunden haben.

M. Waibel zeigt an den Beispielen der Fastenfrage (Mk 2,18—22) und des Ährenraufens am Sabbat (Mk 2,23—28) auf, wie die urchristlichen Gemeinden bei aller Treue zum Wort Jesu sich zu Uminterpretationen berechtigt wußten.

A. Weiser vermag nachzuweisen, daß die Ersatzwahl des Matthias (Apg 1,15—26) von Lukas als ein Geschehen der Heilsgeschichte verstanden wird, das von Gott vorhergesehen und — bestimmt ist. Die Judas-Tod-Überlieferung macht die Wahl des Matthias notwendig, da die Zwölf eine, auf den Anfang begrenzte fundamentale Funktion für die Kirche innehatten.

In seiner redaktionsgeschichtlichen Untersuchung über das Verhör Jesu vor Herodes (Lk 23,6—12) gelingt es K. H. Müller, die geschickte kompositorische Arbeit des Lukas aufzuweisen, der Herodes als bedeutsamen gerichtlichen Sachverständigen auftreten und ihn so

glaubhaft die Unschuld Jesu bezeugen läßt. Der Umstand, daß Herodes von jenem Tag an Freund des Pilatus wird, kann zudem einen Vorwurf, Jesus sei ein rechtmäßig verurteilter Auführer, entkräften, da beide dessen Unschuld aussagen. Der Text hat missionarische Tendenz.

Abschließend nimmt J. Blank zum Problem „Häresie und Orthodoxie“ im Urchristentum Stellung. Nach der Darstellung traditioneller Lösungsversuche, die die Häresie letztlich auf den Teufel zurückführen, und der Vorstellung moderner Verstehensmodelle bietet er eine Skizze, die dazu dienen kann, die Frage im Rahmen des Urchristentums neu zu untersuchen. Häresie meint immer die Abweichung von der Lehrmeinung und Gruppenbildung zugleich. Es geht somit nicht nur um die Wahrheitsfrage. Im Judentum hat es wohl verschiedene Gruppen gegeben (z. B. Qumranleute, Pharisäer), aber der Gegensatz Orthodoxie und Häresie läßt sich hier nicht anwenden, da es vor der Zerstörung Jerusalems noch keinen Maßstab für diese Unterscheidung gab. Aufgrund dieser und anderer Differenzierungen möchte B. zwischen Konflikten, Spaltungen und eigentlichen Irrlehren unterscheiden wissen. Gruppenkonflikte hat es schon früh gegeben, während es zu Häresien erst im späten ersten Jahrhundert kam.

Alle Beiträge dieses Sammelbandes haben gemeinsam, daß sie ihre jeweilige Fragestellung auf dem Hintergrund der Geschichte des Urchristentums erörtern. Die Auswahl der Themen ist geeignet, einen guten Einblick in diese Geschichte zu vermitteln. Zugleich machen sie weitgehend deutlich, welche Bedeutung diese Geschichte für uns heute hat.
H. Giesen

MEER, Frits van der: *Apokalypse*. Die Visionen des Johannes in der europäischen Kunst. Freiburg 1978: Verlag Herder. 372 S. mit 82 vierfarbigen Tafeln u. 146 Schwarzweißabbildungen, Ln., DM 178,—.

Als literarische Gattung ist die Apokalypse keine Erfindung des Johannes, sondern ein Produkt des Judentums aus der Zeit, als man nach den Enttäuschungen des babylonischen Exils und nach der Erfahrung der politischen Abhängigkeit von Herrschern fremder Völker verstärkt die Ankunft des Gottesreiches herbeisehnte. So aufschlußreich die vielen jüdischen und christlichen Beispiele dieser Gattung auch sein mögen, sie werden alle übertroffen von der Gewalt und Schönheit der Johannesapokalypse. Davon zeugen nicht nur die unzähligen Kommentare, die im Laufe der Jahrhunderte über dieses Buch geschrieben wurden, das beweist noch eindrucksvoller die Kunstgeschichte. Wenn man den hier vorgestellten großformatigen Bildband durchblättert, weiß man nicht, worüber man mehr staunen soll: über die ungeheure Resonanz, die gerade dieses Buch des Neuen Testaments in den Werken der Künstler fast aller Jahrhunderte gefunden hat; über die Vielfalt der Themen, die immer wieder aufgegriffen und in erstaunlich vielfältiger Weise ins Bild gesetzt wurden; über den Reichtum der Techniken, deren sich die Künstler bei ihrer Arbeit bedienten; über die hervorragende Wiedergabe des Bildmaterials.

Im Vorwort gibt Kardinal König einen religionsgeschichtlichen Überblick über die Geschichte der Apokalyptik von ihren Anfängen bis zur Johannesapokalypse. Es folgt der vollständige Text der Apokalypse in einer nicht näher bezeichneten Übersetzung. Dieser Text, der sich jeder Darstellung zu versagen scheint, hat die Künstler von jeher unwiderstehlich angezogen. Das Lamm mit den sieben Hörnern und Augen, die sieben Siegel, die vier apokalyptischen Reiter, die sieben Posaunen, die Engel, die Bestien und falschen Propheten, die Hure Babylon, der Antichrist, Michaels Kampf mit dem Drachen und das himmlische Jerusalem, das sind einige der Bilder, die so populär geworden sind, daß sie immer wieder künstlerisch gestaltet und mit der Zeit sogar in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen sind. Frits van der Meer, christlicher Archäologe, Kunsthistoriker und Theologe aus Nijmegen, hat aus dieser Fülle etwa 20 exemplarische Meisterwerke ausgewählt und dem Leser vorgestellt. Der Bogen seiner zwanzig Kapitel umfassenden Darstellung reicht von frühchristlichen Mosaiken über Miniaturen, Glasfenstern, Kathedralplastiken und Teppichen bis zu den Meisterwerken eines van Eyck, Memling, Dürer und Correggio. Dabei ist die älteste niederländische Apokalypse, eine Handschrift aus Westflandern, mit 23 Blättern in diesem Band erstmals farbig wiedergegeben. Den Schluß des beeindruckenden Bandes bilden Worterklärungen aus dem kunsthistorischen und religiösen Sprachbereich, eine Karte der Denkmäler der apokalyptischen Ikonographie, ein Verzeichnis der wichtigsten Kommentatoren, Künstler und Buchdrucker und ein besonders wertvolles Verzeichnis der von der Apokalypse inspirierten Kunstwerke, das fast alle bedeutenden Darstellungen umfaßt.